

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

67 (20.3.1906)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. —
Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg.,
vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich
60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10. durch den Briefträger
ins Haus gebracht 2.62 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Ruffenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate
billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von In-
seraten für nächste Nummer donnerstags 1/2 8 Uhr. Größere Inserate müssen
tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden
der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 67.

Karlsruhe, Dienstag den 20. März 1906.

26. Jahrgang.

Die Ministerworte.

Wie am Samstag den heftigen Sturm in der Kammer
herabgerufen, lauten nach dem Bericht der amtlichen
Presseorgane:

Ich würde es jedem Schutzmann als eine Pflicht
widrigkeit anrechnen, wenn er bei seinen Ver-
pflichtungen die Vermittlung (zu den Sozialdemo-
kraten gewandt) eines ihrer Parteigenossen bedienen
wollte. Das wäre eine pflichtwidrige Hand-
lung des Schutzmanns... Ich nehme dem
Schutzmann nicht sein Beschwerderecht, er kann peti-
tionieren unmittelbar an den Landtag oder durch alle
anderen Personen, aber nicht durch eine Partei, die
auf die Untergrabung der Autorität und auf die
Umkehrung... (weiter kam der Minister nicht)

In der hier zitierten Form bedeuten die Schenk-
schen Worte die denkbar größte Beleidigung
der sozialdemokratischen Partei und damit der sozial-
demokratischen Abgeordneten des badischen Landtags.
Wir vermag es sehr wohl zu verstehen, wenn Genosse
Schenk in lauten und eindringlichen Zwischenrufen den
Minister hinderte, diese Beleidigung zu erneuern.
Das mag geschäftsordnungsmäßig ansehbar sein, aber
trotzdem sind die parteigenössigen Gefühle mächtiger,
als die papiernen Paragrafen der Geschäftsordnung
des „unsterblichen“ Landtags. Es ist unerhört, daß
der verantwortliche Minister einer Regierung, die sich
höchst rühmt, über den Parteien zu stehen, das
Recht verleiht, die Parteigenossen zu beleidigen, außer-
dem ist es sehr wohl zu verstehen, wenn Genosse
Schenk in lauten und eindringlichen Zwischenrufen den
Minister hinderte, diese Beleidigung zu erneuern.
Das mag geschäftsordnungsmäßig ansehbar sein, aber
trotzdem sind die parteigenössigen Gefühle mächtiger,
als die papiernen Paragrafen der Geschäftsordnung
des „unsterblichen“ Landtags. Es ist unerhört, daß
der verantwortliche Minister einer Regierung, die sich
höchst rühmt, über den Parteien zu stehen, das
Recht verleiht, die Parteigenossen zu beleidigen, außer-
dem ist es sehr wohl zu verstehen, wenn Genosse
Schenk in lauten und eindringlichen Zwischenrufen den
Minister hinderte, diese Beleidigung zu erneuern.

Man komme uns nicht mit der Einwendung: Ja,
das ist eine der Schenkischen Entgleisungen!
Entgleisungen hin, Entgleisungen her; entgleist ein
organisierte Arbeiter bei der Vertretung seiner
gewerkschaftlichen Rechte einem Arbeitswilligen gegen-
über, so ist der Klassenkampf sofort dabei, ihm diese Ent-
gleisung mit Wachen oder Monaten Gefängnis anzutrei-
ben; entgleist ein Verammlungsredner, ein sozialdemo-
kratischer Redakteur, ein sozialdemokratischer Abgeord-
neter, dann genurieren Schenk und Dutsch sofort solche
Entgleisungen.

Es handelt sich unseres Erachtens bei den Schenk-
schen Angriffen auf die Sozialdemokratie um ein System,
das Herr Schenk von Zeit zu Zeit in Erinnerung zu
bringen für notwendig erachtet. Wir haben vor sechs
Wochen an dieser Stelle es ausgesprochen, daß diese
Schenkischen Attacken auf die Sozialdemokratie ener-
gisch zurückgewiesen werden müssen, wir finden in den
Vorwürfen erbracht. Herrn Schenk als liberalen
Minister einzuführen, diesen Luxus muß man sich all-
mählich abgewöhnen. Schärfer hat man in reaktio-
nären Parlament der Welt, im preussischen Abgeord-
nethaus, sich in ähnlichen Fragen auch nicht ausge-
sprochen.

Und der sachliche Untergrund? Nur gezwungen
werden die bürgerlichen Abgeordneten für die Schutz-
mann, wenn sie überhaupt sich für sie ins Zeug
legen. Gen. Krüger hatte recht, wenn er auf die Ironie
des Schenkischen, daß die Schutzleute sich an jene
Abgeordneten wenden, deren Parteierziehung ihnen zur
Schärfung anvertraut wird. Der Klassenkampf gewährt
nicht einmal jenen Reuten, welchen er den Schutz des
Staatssystems, ein auskömmliches Dasein. Er hono-
riert die Handlangerdienste schlecht und braucht sich

deshalb nicht zu wundern, wenn sich diese Beamten zur
Vertretung ihrer Interessen die sozialdemokrati-
schen Abgeordneten ausfinden; man vergesse doch nicht,
daß auch die Schutzleute durchgängig Kinder des Volkes
sind. Sie wissen häufig sehr genau, daß ihre Interessen
mit den Interessen des Volkes zusammenfallen, sie wissen
ferner, daß in allen Körperschaften, ob staatliche oder
kommunale, die sozialdemokratischen Vertreter von jeher
am energischsten für die materielle und dienstliche Ver-
besserung der Schutzleute eingetreten sind. Wir wissen
eben die Person von ihren Funktionen zu trennen.
Und wenn in dieser Verbindung der Minister von einer
Pflichtwidrigkeit der Schutzleute spricht, so begegnet ein
solcher Vorwurf in den Kreisen dieser Beamten höchstens
einem mitleidigen Lächeln.

So liegen die Dinge und darüber kommt auch Herr
Schenk nicht hinweg. In dem Augenblick, in welchem
diese Zeilen unsern Lesern zu Gesicht kommen, ist jeden-
falls auch schon in der Kammer der sozialdemokratischen
Abgeordneten dem Minister ein Denzettel verabreicht
worden, den er schließlich als Lobeshymne aufzufassen
berechtigt ist. Es erübrigt sich deshalb heute, noch näher
darauf einzugehen.

Den bürgerlichen Blättern gegenüber, deren Äuße-
rungen wir nachsichtig zum Abdruck bringen, sei nur
noch bemerkt, daß Szenen wie die vom 17. März sich gar
leicht wiederholen können, wenn der Minister in
dieser Weise die Sozialdemokratie provoziert; es könnte
unter solchen Umständen sogar noch deutlichere
Lage geben.

In den Reihen unserer Parteigenossen hat der
Schenkische Vorstoß arge Enttäuschung hervorgerufen; so-
weit die Szene durch die bürgerliche Presse bereits am
Samstag bekannt war, hat man sie am Sonntag bei
allen Zusammenkünften heftig besprochen und ge-
wünscht, daß Herr Schenk so — fortfähre.
Nachstehend zitieren wir einige Blätter, die sich zu
dem Fall geäußert haben. Auf eine Widerlegung können
wir nach oben Gefagtem verzichten.

Bad. Landesztg.: Man kann nicht sagen, daß
sich der sozialdemokratische Führer mit Ausmaß bedeckt hat.
Er durfte nicht vergessen, daß der Landtag keine Sozzen-
verammlung darstellt, in der die Kraft von Reden und
Lunge den Ausschlag gibt. Hier soll mit dem Waffens
des Geistes geschrien werden, und Herr Schenk hätte gewiß
bei ruhiger Überlegung die richtige Antwort gefunden.
Auf der anderen Seite muß freilich zugegeben werden,
daß die Äußerungen des Herrn Ministers einen proso-
zialistischen Charakter trugen, der nicht angebracht war.

Manch. General-Anzeiger: ... Durch
den Auftritt des Abg. Schenk hat die Sozialdemokratie
aber wieder einmal dargelegt, wie wenig sie sich geor-
dneten Zuständen fügen mag, wie auch der Abg. Schenk zur
Evidenz bewies, daß er zur Führung eines so wichti-
gen Amtes wie das eines Vizepräsidenten der Kammer
nicht qualifiziert ist, wenn er schon als Abgeordneter
nicht die nötige Ruhe und Selbstbeherrschung zu bewei-
sen vermag. Wir hoffen, daß sich solche eines Parlaments
unwürdige Ausfälle nie heute wieder ereignen!

Landesbote: Mit der Auffassung des Ministers
selbst können wir uns gleichfalls nicht einverstanden er-
klären, denn der Minister tut immer so, als ob die So-
zialdemokratie und ihre Vertreter eine Partei zweiter
Klasse sei, die man am besten ignoriere. Dieser Auf-
fassung muß doch entgegengetreten werden, wobei
übrigens auch wir es bedauern, daß manche Ver-
antwortlichen zu dem Glauben hinneigen, ihre
Wünsche seien am besten bei den Sozialdemokraten auf-
gehoben.

Bad. Presse: Das Ungeheuer, die rücksichtslose

Schärfe und die vor nichts zurückschreckende Kritik, die
mit der wachsenden Größe der Sozialdemokratie auch in
unserem Parlament ihren Eingang gehalten haben, sie
stehen heute die Tradition der Preußen badischen Kam-
mer unerbarmlich über den Häuten. Der 17. März
wird ein Gedächtnistag sein in den Annalen unseres Parla-
ments, und er wird nicht zuletzt von der Regierung im
Kalendarium der Zeitgeschichte rot angestrichen werden.

Eine Revision der Genfer Konvention

Wird vorbereitet. Bis zum Jahre 1864 geshalteten sich
kriegsführende Staaten Maßnahmen jeder Art, machten
sie auch noch so sehr der Menschlichkeit ins Gesicht schla-
gen, wenn sie nur geeignet erschienen, den Gegner zu
schwächen, die eigenen militärischen Aktionen zu fördern.
Allmählich aber brach sich doch der Kulturgedanke so
weit Bahn, daß die sich für zivilisiert haltenden Staaten,
hauptsächlich die europäischen, der Agitation Henri Du-
rants folgend, in Genf auf einer Konvention einigten,
nach welcher gewisse Minimal-Grundsätze der Mensch-
lichkeit von den Konventionsmächten berücksichtigt wer-
den müssen, so z. B. die Neutralität der Lazarette und
des Sanitätspersonals, das Verbot explosibler Infan-
terie-Geschosse. Diese Genfer Konvention vom 22. Aug.
1864 ist auf der Haager Konferenz nur wenig geändert
worden.

Jetzt endlich gelangt vom schweizerischen Bundesrat
an die Konventionsmächte die Einladung, auf einer
neuen Konferenz in Genf die Konvention in Rücksicht
auf die Erfahrungen der letzten Kriege zu ergänzen.
Die Abänderungsvorschläge des Schweizer Bundesrats
laufen im wesentlichen auf folgende Momente hinaus:

Wenn die verwundeten und erkrankten Soldaten nach
den bisherigen Bestimmungen ohne Unterschied zu ver-
pflegen sind, so sollte es doch noch an einem ausdrück-
lichen Verbot, die Lamppenfähigen Solda-
ten zu mißhandeln und zu berauben. Daß der
Bundesrat ein solches Verbot vorschlagen muß, gibt der
Summität derjenigen ein schlechtes Zeugnis, in deren
Hände die menschlichen Gefangenen fallen. Die Toten-
markte, wie sie der deutsche Soldat mit ins Feld be-
kommt, ist noch nicht allgemein durchgeführt, dies schlägt
der Bundesrat also zu tun vor; ferner sollen die Toten,
ehe sie beigesetzt werden, genau untersucht werden. Dem
Gegner ist möglichst bald eine Liste der Toten,
Verwundeten und Gefangenen zuzustellen,
welche die andere Partei in ihre Gewalt bekommen hat.
Auch Verwundete und Kranke, die in die Hände des Fein-
des fallen, sollen als Kriegsgefangene gelten.

Bisher sind die Bestimmungen über die Unterzeich-
nung des freiwilligen Hilfspersonals neben
dem offiziellen Sanitätspersonal noch unzureichend;
ebenso der Schutz des Sanitätspersonals, das auf Mär-
schen und im Quartier nicht ausdrücklich neutralisiert ist.
Sondern nur, wenn es tatsächlich mit der Aufnahme und
Pflege von Verwundeten beschäftigt ist. Während bisher
Sanitätspersonal, das mit seiner Ausrüstung,
seinen Spielzeugen und Kranken in die Hände des Feindes
fiel, entlassen werden mußte, soll fürder vereinbart wer-
den, daß das Personal auch nach feindlicher Okkupation
unter dem Befehl der siegreichen Militärbehörde weiter-
hin seine Pflichten an Ort und Stelle zu erfüllen
hat. Sind seine Dienste nicht mehr erforderlich, so ist
es auf Verlangen zu entlassen, und zwar mit ihrem
Eigentum an dritztägigen Instrumenten. Für die Zeit
der Inanspruchnahme von Sanitätspersonal des Geg-
ners ist dem Personal die volle Bewaldung zu sichern.
Ausdrücklich soll festgesetzt werden, — was schon als selbst-
verständlich galt, — daß dem Sanitätspersonal der Schutz
der Neutralität nicht mehr zuteil, wenn es feindselige
Handlungen begeht; für den Fall der Verteidigung ist
Kollekte wird ihm das Tragen von Waffen jedoch ge-

stattet, so daß das Sanitätspersonal nicht furtweg als
Feind zu betrachten ist, wenn es bewaffnet angetroffen
wird.

Nachdem in Port Arthur Hospitäler von den Japanern
fortgesetzt beschossen worden sind, hat sich eine Neuord-
nung des Schutzes der Militärhospitäler als
notwendig herausgestellt. Bisher galt als Recht, daß
diese Anlagen neutral seien und von den Kriegführenden
geschützt bleiben sollen, solange sich Verwundete und
Kranke darin befinden. Der Bundesrat schlägt vor, diese
Bestimmung in dem Sinne abzuändern, daß die Ambu-
lancen, d. h. nach der von der 1864er Konferenz ge-
gebenen Auslegung die Feldlazarette und alle be-
weglichen, zum Dienste im Gefolge selbst bestimm-
ten Sanitätsanstalten als unter allen
Umständen neutral zu beachten und daher, wenn
sie in die Gewalt des Feindes fallen sollten, dem Feinde,
zu dem sie gehören, zurückzugeben seien, sobald der oft-
stürmende Feind dieselben nicht mehr für die Pflege der
Kranken und Verwundeten nötig hat.

Nach demselben Artikel hören die Ambulancen und
Hospitäler auch dann auf, neutral zu sein, wenn
sie mit einer militärischen Macht besetzt sind. Es dürfte
richtiger sein, zu sagen: Die Sanitätsanstalten hören
auf, neutral zu sein, wenn sie zu Kriegszwecken verwen-
det werden. Sind sie nur durch Riketts oder Schild-
wachen geschützt, so gehen sie deshalb der Neutralität
nicht verlustig, aber die Soldaten dieser Wachen werden,
wenn sie in die Hände des Feindes geraten, als Kriegs-
gefangene betrachtet.

Die Vorschläge des Schweizer Bundesrates sind das
mindeste, was zu fordern wäre. Auch dann fehlt noch
sehr viel. Wir erinnern nur daran, daß das Privat-
eigentum zur See nicht geschützt ist, und daß explosive
Geschosse schwerer Kalibers nicht verboten sind.

Darüber hinaus aber wäre es endlich an der Zeit,
daß Streitigkeiten jeder Art vor ein unparteiisches
Schiedsgericht gebracht würden, worunter wir freilich
nicht eine Schwägerci à la Algéciras verstanden wissen
wollen.

Deutsche Politik.

Politische Prozesse.

Die Deutsche Juristen-Zeitung verurteilt in ihrer
letzten Nummer den deutschen Richterstand gegen
die Angriffe zu verteidigen, die so häufig bei der
Beratung des Justizrats im Reichstage herab-
regneten. Trotzdem fügt sie hinzu:

Und doch, wie erklärt sich eine nicht wegzuleugnende
Unzufriedenheit weiter Kreise mit der Rechtsplege,
wie ein gewisser Gegenlag zwischen dem Volks-
empfinden und den Gerichten? Zum großen Teil aus
einer Verwechslung. Die Schäden blühender Zustände
und Gesetze schreibt man denen zur Last, die nur be-
rufen sind, die Gesetze anzuwenden. Lieber die Dauer
und Unlöslichkeit des Justizprozesses, über das er
allen Ecken und Enden idyllische Erzählungen, über
die inneren Gebrechen des materiellen Strafrechts
wird mit Ruh gelacht. Eine großartige Reform
muß in nächster Zeit nach eintreten. Die leb-
hafteste Kritik haben die Straf-
scheidungen in politischen Prozessen
erfahren. Die Aburteilung politischer Vergehen
durch die Schwurgerichte wäre schon deshalb für die
Regierung rechtlicher Erwägung wert, um diesen „Stein
des Anstoßes“ bei den Rängen gegen den Richter-
stand aus dem Weg zu räumen und den Anlagen be-
züglich einer subjektiven Rechtsprechung ein Ende zu
machen.

Bekanntlich hat aber die Regierung gerade die
Weibehaltung der Strafkammern für ihre politischen
Tendenzprozesse als eine Lebensfrage der „Reform“
bezeichnet.

Leibeigenen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft.
Von Wilhelm Braunsdorf.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Weras Wangen flammten höher bei diesen Wor-
ten und ein edler Born sprühte aus ihren Augen.
Wladimir fühlte die Wahrheit ihrer Worte wohl
und er achtete sie hoch. Er war uneins, verworren
und unzufrieden mit sich selbst und fand nicht den
Mut, dies ehrlich einzugehen, sich aus der Fessel
hinter Vorurteile zu befreien.

Als er nun wieder beschwichtigend auf Wera zu-
trat, stieß ihn diese finstler zurück und rief in flam-
mendem Zorn:

Hinweg, du Werkzeug unserer Unterdrücker. —
Als man dich gegen die empörten Leibeigenen
schickte, denen die Vergewaltigung die Waffen in die
Hände zwang, da bedachte du nicht, daß du auch
gegen mich ins Feld zogst, gegen diejenige, die du
nicht ewig zu lieben schickst, die eben demetwegen
von der grausamsten Härte aus glänzenden glück-
lichen Verhältnissen in das Joch der Leibeigenschaft
zurückgeworfen wurde. — Du hast es nicht bedacht,
denn du fühltest keine Liebe für mich — ich war dir
nicht zum angenehmen Zeitvertreib. Deine Liebe
war nur Heuchelei, Deine Schwüre waren Mein-
rede. — Du drängtest dich zu der bejammernswerten
Ehre, die verzweifeltsten Leibeigenen, die als
Wendehals doch keine Brüder sind, durch rohe Waf-
fengewalt zu Raaren zu treiben. Als du mit
deinen Kotten in diese Gegend kamst, mußtest du
wissen, daß auch ich hier als Leibeigene schmachtete,
als du deine Soldaten gegen die Meinigen
verwickeltest, als du hörtest, ein junges Weib führe
die Leibeigenen an — da mußtest dir jede Fieber-
schüttelung zurufen, das sei ich! — Aber du hast
auf diese Stimme nicht hören wollen — du bist kein
eher freier Mann — du bist nur ein elender Höl-
lisch Geb', ich verachte dich!

Stolz wandte sie ihm den Rücken zu.
Das Antlitz Wladimirs entfarbte sich. Er wollte

zornig aufstehen, doch rasch bezwang er sich und
sagte:

„Wera, du beleidigst mich tief, doch kann ich dir
daraus nicht zürnen. Du bist unglücklich und der
Unglückliche verdient unsere Rücksicht. Deine Wor-
tüme vergeblich dir, obgleich du mir sehr Unrecht
getan hast.“

Statt aller Antwort verkehrte Wera hartnäckig
in trotzigem Schweigen und ihre Wände sprühten
Wut und Verdacht. Diese Gefühle waren an die
Stelle ihrer glühenden Liebe getreten.

Wladimir trat in der schonen Weise die An-
stalten zur einseitigen Unterbringung der Gefan-
genen. Er wies ihr ein Zimmer an, in welchem
sie frei umhergehen und sich kaum als Gefangene
fühlen konnte, auch beschränkte er die Ueberwachung
auf das allernotwendigste Maß.

32. Kapitel.

Es waren mehrere Tage verfloßen, ohne daß sich
das Geringsste in dem Verhältnis zwischen Wladimir
und Wera geändert hätte.

Wladimir seinerseits fühlte sich tief gekränkt
durch ihr Benehmen, doch vermochte er ihr deshalb
nicht zu zürnen, ja, er achtete und schätzte sogar ihre
männliche Festigkeit, die er dem zarten, liebenden
und hingebenden Geschöpf, als welches er sie früher
gesehen, nicht zutrauen hätte. Doch gab er alle
Verdienste auf, ihr Stillzweigen zu brechen — was
hätten Auseinandersetzungen mit ihr auch nützen
können? Er wollte sie schonen, aber Gespräche, wie
sie Wera ihm gegenüber führte, mußten — wie er
sich sagte — nur seine Stellung kompromittieren.

Die Aufständischen verhielten sich ruhig, seit
Wera in die Hände des Militärs gefallen war, ja,
trotzen die eingezogenen Erkundigungen nicht, so
standen sie auf dem Punkte, gegen gute Beding-
ungen sich zu ergeben, oder doch wenigstens die
Waffen niederzulegen und auseinanderzugehen.
Wladimir beschloß, diesen freien Entschluß abzu-
warten, denn er schreite vor noch größerem Blut-
vergießen zurück und suchte nur durch immer
engeres Einschließen der Empörer die Unterwer-
fung so schnell wie möglich herbeizuführen.

Doch Wladimir täuschte sich.

Eines Morgens noch vor Sonnenaufgang erhob
sich plötzlich im Lager ein wilder, wüster Lärm.
Es fielen vereinzelte Schüsse. Alarmglocken. Die
Soldaten, aus dem Schlafe erschreckt, eilten, zum
Teil nur halb ausgerüstet, auf ihre Posten.

Blitzschnell verbreitete sich die Nachricht, die Auf-
ständischen hätten das Lager überfallen, die Vor-
posten seien bereits niedergeboren worden. Die
ganze Hauptmacht der Leibeigenen sei aus dem
Walde hervorgebrochen.

Ihre Fuhre war nur eine scheinbare und ihr Ent-
schluß zur Unterwerfung nur eine List gewesen, um
den Feind sorgloser zu machen.

Nun benutzten sie das Dunkel der Nacht, um un-
bemerkter jede Deckung benutzend, sich dicht an
die Wachen heranzuschleichen. Wie Gespenster
tauchten sie plötzlich auf. Stein- und Artwürfe,
Forken, Sense und Schwert verfehlten selten ihr
Ziel. Der größte Teil der Wachen wurde ein Opfer
dieser Taktik. Die Leibeigenen mußten die Stel-
lung der Wachen und auch die schwächeren Punkte
des Lagers sehr genau kennen, denn gerade auf
diese richteten sich ihre stürmischsten und wütendsten
Angriffe. Sie waren alles vor sich nieder und me-
hrere Kolonnen waren schon dicht bei der Baranow
zurückgewichen, als Wladimir sich mit dem Kern der
Truppen dem Feinde entgegenwarf. — Was schied
eine furchtbare Meute! Auf beiden Seiten sanken
Lote und Vermundete in Massen nieder. Immer
von neuem griffen die Leibeigenen an, doch die
höhere Taktik des Militärs trug zuletzt den Sieg
davon. Nach furchtbaren Verlusten mußten sich die
Aufständischen zurückziehen. Die Soldaten rückten
ihnen auf dem Fuße nach und trieben sie in regel-
loser Flucht vor sich her. Diese Niederlage war ent-
scheidend. Ein großer Teil lag tot oder verwundet
auf dem Kampfplatze, ein anderer Teil wurde auf
der Flucht gefangen genommen und nur eine kleine
Anzahl entkam in die Wälder.

Nach dieser totalen Niederlage ihrer Brüder
sah Wera niedergeboren in ihrem improvisierten
Gefängnis. Sie war um so niedergeboren, als
nun alle und jede Hoffnung auf Befreiung aus dem
schweren Joch bereitet war. Ihr kühner, starker

Geist siegte aber auch endlich über diese Niederge-
schlagenheit, erhob sich über das Mißgeschick und bot
dem Unglück mutig die Stirn. Nur tobte in ihrem
Inneren der furchtbare Ingrimm und eine mit Ge-
walt zurückgehaltene Wut. Wladimir war ein
Grenel in ihren Augen und ihr Haß gegen ihn
wuchs von Stunde zu Stunde.

Als Wladimir, noch ganz erhit von Kampfe,
nach Stunden im Schloße anlangte, drang es
ihn, die Gefangenen aufzusuchen, da nach der eben
gefallenen Entscheidung nicht ihr Aufenthalt
im Schloße nur noch von kurzer Dauer sein konnte.
Als er bei Wera eintrat, schien ihm diese mit
ihren Widen durchbohrt zu wollen, aber keine
Frage, kein Laut kam über ihre Lippen, doch lag in
ihren Widen ein furchtbarer Vorwurf, eine schauer-
liche Anklage.

Wladimir fühlte dies recht wohl und, in dieser
Stunde noch einen letzten Rechtfertigungs- und
Versöhnungsversuch zu wagen, trat er voll Lei-
dnahme auf sie zu und fragte mit bebender Stimme:
„Wera, kannst du mir noch immer zürnen?
Kannst du mich hassen wegen der Erfüllung meiner
Pflichten, unter der mein Herz blutet?“

Dabei hatte er ihre Hand ergriffen und wollte
dieselbe an sein Herz pressen. Doch schnell entriß
sie ihm Wera mit der größten Festigkeit, als habe
eine giftige Natter sie berührt und rief:
„Hinweg! An deiner Hand klebt noch das Blut
meiner Brüder und du wagst es, grauamler Wü-
rger, die meinige zu berühren? Wir haben beide
nichts mehr gemein miteinander; uns trennt mein
Haß gegen dich und dein Meinwidrigkeit unsere
Liebe!“

„Hinweg! Wirst mich lieber in Ketten und Ban-
den und in einen Kerker, wo weder Sonne noch
Mond hineinsehen — nur befreie mich von dein-
em verhassten Anblick!“

Tief verletzt trat Wladimir zurück und wollte
eben das Zimmer verlassen, als sich draußen ein
lauter Lärm erhob. Man hörte die Stimmen der
Wachen im Streite mit einem Weibe.
Wladimir öffnete die Tür, um die Ursache des
Streites zu erforschen.
(Schluß folgt.)



P. P.
Wir werden nunmehr neben unseren
bellehnten Bieren

**Original
Münchener Bier**

aus dem mit uns hieren Kochelbräu-
München abgeben und dasselbe auch in
unserem

**Hotel-Restaurant
„Friedrichshof“**

zum Ausschank bringen.

**Brauerei Sinner
Grünwinkel.**

Marmelade:

- Zweischgenmas (Sattberg) mit
Zucker vermischt per Pfd. 0.24
 - 5 Pfd.-Eimer 1.20
 - 10 Pfd.-Eimer 2.30
 - gem. Marmelade per Pfd. 0.20
 - 5 Pfd.-Eimer 1.00
 - 10 Pfd.-Eimer 2.00
 - Marmelade mit Himbeer
per Pfd. 0.25
 - 5 Pfd.-Eimer 1.25
 - 10 Pfd.-Eimer 2.50
 - Mirabellen-Marmelade
per Pfd. 0.40
 - 5 Pfd.-Eimer 2.00
 - 10 Pfd.-Eimer 4.00
 - Marmelade mit Erdbeer
per Pfd. 0.40
 - 5 Pfd.-Eimer 2.00
 - 10 Pfd.-Eimer 4.00
 - Rhein. Apfelsaft per Pfd. 0.50
 - 10 Pfd.-Eimer 5.00
 - Preißelbeeren per Pfd. 0.45
 - 10 Pfd.-Eimer od. Dozen 4.50
- 5% Rabatt empfiehlt

Bernhard Franz
Berberplatz 37, Ludwigplatz 65,
Kaiserstraße 96, Ede Kronenstraße

Polstermöbel - Gestelle
in schwingender Ausführung liefert

St. Bierthaler,
Wielandstr. 16.

Kopfläuse
verschwinden unfehlbar durch
50 „Nissin“ 50 „
zu hab. b. Otto Mayer, 2816, -St. 30

**Gewerbeverein Karlsruhe e. V.
Einladung**

zur
75. ordentlichen Hauptversammlung
auf Mittwoch den 21. März, abends halb 9 Uhr, im Saal III Schrempf.

- Tagesordnung:**
1. Geschäftsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr.
 2. Rechnungsablage und Entlastung des Rechners und des Vorstandes.
 3. Voranschlag für 1906.
 4. Vorschläge zur Feier des 75jährigen Bestehens des Gewerbevereins und Bewilligung eines Kredites zu diesem Zweck.
 5. Neuwahl von 6 Vorstandsmitgliedern.
 6. Etwasige Einträge der Vereinsmitglieder (§ 16 der Statuten).
- Wir bitten unsere verehrlichen Mitglieder höflich, um zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.

Gewerbeschule Karlsruhe

Aufforderung.
Nr. 2810. Die bis zum Schuljahr 1905/06 gefertigten Schülerarbeiten sind - soweit dies noch nicht geschehen - in der Zeit vom 19. bis 24. März, jeweils morgens zwischen 10 und 12 Uhr, bei den betreffenden Klassenlehrern in der Gewerbeschule abzugeben.
Nach dem 25. März d. J. kann keine Abgabe von Schülerarbeiten mehr stattfinden.
Beauftragten werden Schülerarbeiten nur gegen Abgabe einer Vollmacht von seiten des Empfangsberechtigten verabsolgt.
Karlsruhe den 16. März 1906.
Der Gewerbeschulvorstand:

Confirmanden-Anzüge

in grosser Auswahl
zu billigsten Preisen
empfehlen

Moses David
16 Markgrafenstrasse 16.

Bekanntmachung.

Nr. 5098. Nach dem Vorbild anderer Städte soll auch hier eine sogenannte **Brockensammlung** errichtet werden.
In vielen Haushaltungen und Geschäften sind entbehrliche und abgängige Gegenstände vorhanden, die nicht mehr benötigt werden, weil sie schadhast geworden oder aus der Mode gekommen sind oder weil für sie kein Bedürfnis mehr vorhanden ist; so Möbel, Betten und Bettzeug, Wäsche, Kleider aller Art, Reinwand, Vorhänge, Teppiche, Schuhe, Schirme, Stühle, Geschirre, Körbe, Ständerwagen, überhaupt alles, was in einem Haushalt oder zu persönlichem Gebrauch verwendet werden kann, ferner Glas, Lampen, Eisen, Papier, Zeitungen.
Diese Gegenstände erbitten wir für die Brodensammlung, wo sie, nachdem sie nötigenfalls desinfiziert und hergerichtet sind, Unbemittelten gegen ein geringfügiges Entgelt, unter Umständen auch unentgeltlich abgegeben werden. Damit wird solchen Bedürftigen häufig eine wertvolle Hilfe erwiesen. Soweit die Gegenstände nicht in natura an Unbemittelte abgegeben werden können, werden sie verkauft und wird der Erlös für Wohltätigkeitszwecke verwendet.
Wer der Sammlung eine Zuwendung machen will, wolle dies mittels einer Postkarte der Verwaltung des Brodenhauses (vorläufig im Rathaus) anzeigen. Solche Postkarten mit Vordruck werden vom Förstner des Rathauses, sowie von den Verbrauchssteuerbehörden unentgeltlich abgegeben. Auf die Anzeige hin werden die Gegenstände durch Beauftragte der Sammlung abgeholt werden.
Die hiesige Einwohnerschaft wird gebeten, dieses zu wohlthätigen Zwecken ins Leben gerufene Unternehmen durch unentgeltliche Abgabe entbehrlicher Gegenstände gütlich zu unterstützen.
Die Sammlung wird am 20. März eröffnet und von der Gemeindebehörde verwaltet.
Karlsruhe den 17. März 1906.
Der Stadtrat:
Schneizer.

Marokko!!!

Die Kriegsgefahr ist nun vorbei -
Die Friedensstunde braten
Sich langsam schon am grünen Tisch
Die laudern Diplomaten!
Ein jeder möcht dem Sultan zwar
Ineigenem Sinn - nützen
Und belächeln mochtwohl ihm
Das Küstenland beschützen!
Auch in der Kauftag' läßt man sich
Von keiner Seite lumpen,
Der „Welsche Hahn“ möcht ihm sogar
Das allermeiste - pumpen!
Er will der „Hahn im Norden“ sein
In selbstgefälliger Wonne,
Und gönnt dem deutschen Michel nicht
Den Platz dort an der Sonne!
Wie anders ist's am hiesigen Platz!
Wer sich will ausstatten
Und seinen ähernen Menschen auch
Hochschick will equipieren,
Der halt' nicht lange Konferenz -
In jeder Art und Weise
Hud's Beste er bei Ornstein-Schwarz
Zu billigstem Preise!!

Ehe

Sie Ihren Konfirmandenantrag kaufen, gehen Sie zu
Ornstein & Schwarz.

Beste und haltbarste Stoffe,
feinste Verarbeitung. Bei unerreicht billigen Preisen
die größte Auswahl.

- Crepe-Anzüge**
von 7 M. an bis zu den besten.
 - Cheviot-Anzüge**
von 6.50 M. an bis zu den besten.
 - Kammgaru-Anzüge**
von 8 M. an bis zu den besten.
 - Bucksfin-Anzüge**
(dunkle, moderne Muster) von 6.50 an bis zu den besten.
- Unter seit 12 Jahren erworbenes Renommee bürgt jedem Käufer für nur solide und beste Bedienung.

**Neuheiten
in
Anzügen und Paletots**

für Herren und Knaben in unerreichter Auswahl, aparten
Stoffen und feinsten Verarbeitung wie nach Maß,
sind eingetroffen.

Durch gemeinsamen Einkauf für 6 Geschäfte und sehr kleine
Speisen sind wir in der Lage, am billigsten verkaufen zu können.

**Erstes und größtes Spezialgeschäft
für Herren- und Knaben-Konfektion**

Ornstein & Schwarz
Pforzheim
westliche Karl-Friedrichstraße 8 - Telefon 1337
Mitglied des Rabattvereins.

Marienstr. 36 im 4. St. ist ein
schönes Zimmer
mit 2 Betten und separatem Eingang
billig zu vermieten.
1071

Sportwagen
sehr gut erhalten, ist billig zu ver-
kaufen.
1072
Mugartenstr. 15, Etz. a. Et. 1.

**Versuchen Sie gest.
Schusters Kaffee**

Vielfach preisgekrönter reiner Bohnen-Kaffee
Anerkannt beste Marke o Prachtvolle Zugaben
Seit 50 Jahren eingeführt und beliebt. Zu haben in den
Delikatess- und Kolonialwaren-Geschäften **M. Schuster,**
Bonn a. Rhein, Kaffee-Groß-Rösterer gegründet 1837.

Generalvertreter **Norbert Sinzheimer**
Karlsruhe, Adlerstrasse 6.

Wie ist es möglich, daß trotz der vielen Hinweise
Wahnen noch immer nicht ihre Vorteile zu wahrer Wissen? Hausfrauen,
die die guten Eigenschaften von Schusters Bohnen-Vor-Preisenpulver aus-
richtig prüfen, werden leicht herausfinden, daß besten Verwendung beim
Bakken bedeutende Vorteile in sich birgt und sie werden sich in Zukunft
diese Vorteile stets zu sichern wissen.

Corned-Beef
(Büchsenfleisch)
8 80
empfehlen 1073
Fr. W. Hauser Ww.
Erbringerstr. 21.

Mieter- u. Bauverein Karlsruhe
e. G. m. b. H.
Bureau: Ettlingerstraße Nr. 3.
Wir haben zu vermieten auf sofort
oder später:

- Glümerstr. 7, 2. St.** eine ger.
neu herger. Wohnung u. 3 Zimmer
u. Zubehör, Bad z., Glümerstr. 7,
5. St., eine ger. neu herger. Wohnung
v. 2 ebent. 3 Zimmern und Zubehör,
Bad z.
 - Auf 1. Juni oder später:**
Mugartenstr. 97, 1. St. eine ger.
Wohnung u. 3 Zimmer u. Zubehör.
Auf 1. Juli:
Gerbinsstr. 1, 2. St. eine ger.
Wohnung u. 2 Zimmer u. Zubehör.
Gerbinsstr. 2, 3. St. eine ger.
Wohnung u. 2 Zimmer u. Zubehör.
Gerbinsstr. 4, 1. St. eine ger.
Wohnung u. 2 Zimmer u. Zubehör.
Gerbinsstr. 6, 2. St. eine geräum.
Wohnung u. 2 Zimmer u. Zubehör.
Mugartenstr. 42, 2. St. eine ger.
Wohnung u. 4 Zimmern u. reichl.
Zubehör.
- Wägetes ist zu erfahren bei betr.
Hausverwaltern und im Bureau.
Veränderungen wollen im Bureau
bis Mittwoch den 21. März,
abends 7 Uhr, erfolgen.
9912

Der Vorstand.

**Heifset dem Handwerk
Gold-Lotterie**

des Colmarer Gewerbevereins
Ziehung schon 7. April

25,000
M. bar ohne Abzug

Ein Gewinn M. 10,000
Vier Gewinne M. 4,000
110 Gewinne M. 3,000
1800 Gewinne M. 3,000
Los 1 M. 11 Lose 10 M.
Porto u. Liste 30 Pf.

empfehlen das General-Debit
J. Stürmer,
Strassburg i. E.
Langstr.
In Karlsruhe: Carl Götz,
Hobolstr. 11/15, J. Hesses,
Chr. Frank, Eug. Dahle-
mann, L. Michel, K.
Füge, Fr. Haselwander,
H. Meyle.

Lieferung von Fußbodenöl.

Die Lieferung des Fußbodenöls
für die städtischen Lehranstalten soll
im Wege der öffentlichen Ausschreibung
vergeben werden. 10682
Bedingungen und Lieferungsver-
zeichnisse liegen auf dem Stadt. Hoch-
bauamt, Rathaus 2. Obergesch. 1073
Zimmer Nr. 102, zur Einsicht auf.
Ebenfalls sind die Angebote ver-
schlossen und mit Aufschrift versehen,
längstens bis Donnerstag den 22.
März, nachmittags 5 Uhr, dem
Schlus der Vergabung abzugeben.
Karlsruhe den 16. März 1906.
Stadt. Hochbauamt.

**Stadtbuch-Anzüge der
Stadt Karlsruhe.**

Geburten:

- 11. März: Alfons Julius, v. Otto
Hofenberger, Col.-Leiter. Maria
Josephine, Vater Josef Gappender,
Schreiner. Kamilla Hilba Hofe, v.
August Franz Bierbrauer. Maria
Hofe, v. Johann Galazini, Händler.
Emil Ernst, Rat. Hermann Schert,
Wäpfer. 12.: Otto Willi, v. Albert
Ruff, Radler. Friedrich Wilhelm,
v. Karl Schäfer, Buchmeister. 13.:
Wilhelm, v. Wilhelm Raupp, In-
stallateur. Anna Marie, Rat. Josef
Wöck, Metzger. Anna Maria, Rat.
Wilhelm Schuch, techn. Assistent. Rosa
Johanna, v. Ernst Wichter, Schreiner.

Todesfälle:

- 10. März: Heinrich Rothweiler,
Kaufmann, ledig, alt 45 J. Elsa,
alt 11 M. 10 J., v. Martin Krell,
Kaler. Elisabeth, alt 2 M. 14 J.,
v. Leonhard Lindemann, Buchdrucker.
Albertine Höferlin, alt 40 J., Witwe
des Aufsehers Karl Höferlin. 11.:
Eina Müller, alt 61 J., Witwe des
Kaufmanns Gustav Müller. Maria,
alt 1 J. 8 M. 18 J., v. Karl Wagner,
Malermeister. Elise Lieber, gewerbe-
los, ledig, alt 28 J. Kolumba Feidlin,
alt 63 J., Witwe des Mechanikers
Wilhelm Feidlin. Albert Höferlin,
Privatier, ein Gemann, alt 69 J.,
12.: Ludwig, alt 1 J. 5 M. 8 J.,
v. Wilhelm Spengler, Wagner. Anna
Weber, alt 40 J., Witwe des Dien-
manns Josef Weber. Frieda Schmel,
alt 29 J., Ehefrau des Schlossers
August Schmel. Marianne, alt 3 J.,
v. Martin Gerd, Kaufmann. Emma,
alt 1 J., v. Adam Richter, Stein-
hauer.

Nr. 68

Unser
Blätter

Das Ge
Sellen ha
parlaments
gen, wie d
Grenzen
Vorgänge a
Brefle h
nummer
Gemeinlich
wert, wel
Lutz,
um der
ages zu
Ansbre
nren, daß
straße verg
Abgeord
daß ü
bejeht n
zu fern
allgen
mide.
Somun
Entsch
der los
n, foun
Abgabe f
wies er
sozialist
klären, an
baltlos
nisten St
gelte, d
sine. De
nicht pöbl
schen Jäl
Unterheid
nen gerin
Empfehle.
Abgabe
worten, un
nehmen, u
dam näm
nicht warf
Salbung de
die Form
normen W
ktion von
Gedänge
Schuleite
maie die g
Schorn
nommt hat
innen gela
Ran wo
gen batte
gen und l
den bei
den. Er fo
der Revol
bedebei w
teilung
war in re
nach ihm
dabe wied
Das war
wollen dod
Häuber de
graffeste H
energieis
der Soa
Minister
macht ma
daß die P
Rau ab
re n b a ch
Häufte sei
ganz erlo
Schwaben
demokrat
trum, to e
nicht, wir
transpart
Wäpfer's
Meierung
den aller
Endlich
was wird
zu lösen.
und Bin
volution i
gen die
solle sein
was an
enen -
Kaufman
Schuleite
Werte, G
Bergeber
denotrat
Minister
Rabaf. I
rolet
embomal
ndieblu
lin und
der jonit
mend von
Um 1
nicht den